

CARMEN TATSCHMURAT

# Kleine Gemein- schaften

Spirituelles Leben  
gemeinsam neu gestalten



VIER TÜRME

# Inhalt

Wozu dieses Buch? . . . . .	7
»Die Zukunft liegt bei den kleinen Gemeinschaften« . . . . .	15
<b>KATHARINENKLOSTER, ANGERMUND/DÜSSELDORF</b>	
»Sich selbst und die eigenen Möglichkeiten noch einmal neu ausloten« . . . . .	41
<b>EMMAUS-GEMEINSCHAFT DER MISSIONS-BENEDIKTINERINNEN, DRESDEN</b>	
»Ein Horchposten in der Welt« . . . . .	67
<b>CELLA ST. BENEDIKT, HANNOVER</b>	
»Eine geistliche Gemeinschaft hat nur dann eine existenzielle Berechtigung, wenn sie jedem hilft, seinen Weg zu Gott zu finden« . . . . .	85
<b>EREMO ST. ROMUALD, DIEKHOLZEN/HILDESHEIM</b>	
»Den Urgemeindecharakter neu leben« . . . . .	111
<b>CELLA ST. BENEDIKT UND CELLA ST. SCHOLASTIKA, INSEL REICHENAU/BODENSEE</b>	
»Es ist wichtig, sich nicht konservieren zu müssen« . . .	131
<b>BENEDIKTINERINNEN AUF DEM WEISSEN BERG, PRAG/TSCHECHISCHE REPUBLIK</b>	

»Gott suchen, wo er nicht vermisst wird« . . . . .	158
<b>KLOSTER ZUM HEILIGEN KREUZ, WECHSELBURG</b>	
»Wir müssen die Zukunft des Ordenslebens von den kleinen Gemeinschaften her neu denken!« . . . . .	172
<b>ABTEI ST. GEORGENBERG, TIROL/ÖSTERREICH</b>	
»Nicht: zu den Menschen gehen, sondern: bei den Menschen sein« . . . . .	192
<b>PROPSTEI ST. GEROLD, GROSSES WALSER TAL/ÖSTERREICH</b>	
»Wer geht, ist dem Weg ausgeliefert« . . . . .	203
<b>STADTKLOSTER ZÜRICH/SCHWEIZ</b>	
Gottes Wirken Raum geben . . . . .	209
Glossar . . . . .	223
Personenverzeichnis . . . . .	226

## Wozu dieses Buch?

Wie gestalten zwei, drei, vier Frauen oder Männer heute miteinander ein Leben, das spirituell geprägt ist? Diese Frage beschäftigt mich und meine Mitschwestern der Abtei Venio in München seit 2007, als wir eine Neugründung in Prag wagten. Hoffnungsvoll dachten wir, es werden sich regelmäßig neue Frauen anschließen und bald wird die Gemeinschaft selbstständig ihren Weg gehen. Das hat sich nicht bewahrheitet, bis heute lebten dort nie mehr als sechs Schwestern. Inzwischen freuen wir uns, dass wir uns nicht getrennt haben, sondern als eine kleine und eine größere Gemeinschaft an zwei Orten im Austausch leben.

Kleine klösterliche Zellen gab es schon immer. Sie sind ein ganz eigenständiges Modell geistlichen Lebens. Wir verbinden sie nur allzu leicht mit frommem Einsiedlertum und längst vergangenen Zeiten. Dagegen möchte ich zeigen, wie gut sie in unsere Zeit passen: klein, flexibel und hochspirituell. Jedes Mitglied ist voll verantwortlich, es gibt keine Nischen, in denen man sich verstecken kann. Und es gibt Gestaltungsmöglichkeiten. Die 1500 Jahre alte Regel des heiligen Benedikt kann neu ausbuchstabiert werden und ihre Kraft kann sich gegenwartsbezogen entfalten. Oder, wie es Abtpräses Jeremias im Gespräch sinngemäß formulierte: Die Gemeinschaften, die überlebt haben, haben sich immer wieder neu erfunden. In unserer Vorstellung sind sie (immer noch) »Sonderfälle«, in ganz vielen

Gesprächen, nicht nur in den hier dokumentierten, hört man jedoch, dass die Zukunft in kleinen, überschaubaren Gemeinschaften liegt. Ich bin überzeugt, dass es zukünftig mehr kleine Gemeinschaften mit deutlich unter zehn Mitgliedern geben wird, ja, dass das wohl die Zukunft der Klöster – zumindest in Europa – sein wird. Das ist nicht zu bedauern, sondern erst einmal zu konstatieren. Als Benediktinerin und zugleich Soziologin geht es mir darum, zu fragen, was das bedeutet.

Das vorliegende Buch soll Anregungen geben, die über den benediktinischen Bereich hinausreichen, und Impulse setzen für kleine Gruppierungen, Gemeinschaften, Personen, die sich auf der Basis einer anderen Spiritualität oder von gemeinsam geteilten Werten zusammengeschlossen haben oder vorhaben, das zu tun. Die Erfahrungen, die in den Gesprächen formuliert wurden, geben dazu viel Stoff.

Ich habe mich im deutschsprachigen benediktinischen Raum auf die Suche gemacht. Ich suchte keine Gemeinschaften, die einmal groß waren und nun mit einer kleinen Gruppe alter Mönche oder Schwestern in viel zu großen Gebäuden zurechtkommen müssen. Mein Fokus liegt auf Gruppierungen, die in den vergangenen Jahren bewusst als Cella, als klösterliche Wohngemeinschaft, die außerhalb der großen Klöster und mit deren Unterstützung gegründet wurde und die eher nicht beabsichtigt, wesentlich größer zu werden. Begonnen haben sie vor höchstens zwanzig bis dreißig Jahren, manche sind viel jünger. Sie leben kein »Notfallprogramm« und versuchen nicht, eine klassische Klosterstruktur vollständig mit einer Handvoll Menschen aufrechtzuerhalten, sondern sie leben das, wozu Benedikt uns anweist: Sie stellen sich auf die örtlichen und personellen Gegebenheiten ein.

Im Einzelnen haben mich folgende Fragen bewegt, dieses Projekt anzugehen:

- » Ist es nicht an der Zeit, Abschied zu nehmen von der Idee, dass Gemeinschaften beständig wachsen müssen? Eine Frage, die sich auch auf anderen Ebenen unserer Gesellschaft immer deutlicher aufdrängt.
- » Wenn die Entwicklung eher hin zu kleinen Gruppen geht, dann vielleicht auch deshalb, weil diese sich weniger mit Strukturen und organisatorischen Notwendigkeiten beschäftigen müssen und eine ganz eigene Strahlkraft entwickeln können?
- » Welche besonderen Chancen haben solche Gruppen, um die Spannung, die zwischen Individualität und Gemeinschaftsleben entsteht, gut zu bewältigen? Mit welchen Herausforderungen sind sie konfrontiert?
- » Wie kann spirituelles Leben in einer kleinen Gruppe authentisch gelebt werden, ohne dass sich die Einzelnen überfordern? Entwickelt sich hier eine neue gemeinschaftliche spirituelle und kreative Lebenskunst, die mit mehr Freude und Zufriedenheit einhergeht?
- » Ist das Wirken des Heiligen Geistes in unserer Zeit gerade hier leise und zugleich beharrlich am Werk?

Besucht bzw. interviewt habe ich neun benediktinische und eine ökumenisch ausgerichtete Gemeinschaft, die dem Benediktinischen nahesteht. Zwei davon in der ehemaligen DDR, eine in Prag. Benediktinisch deshalb, damit eine Variable weitestgehend allen gemeinsam ist: die Spiritualität, basierend auf der Regel Benedikts, sowie die Traditionen im weitesten Sinn.

Vor allem verbindet alle das gemeinsame Stundengebet. Und natürlich, weil ich dazu einen leichten Zugang fand.

Zu Wort kommen drei Frauen- und vier Männergemeinschaften sowie eine, in der Männer und Frauen getrennt-gemeinsam leben (Reichenau). Als »Sonderfälle« habe ich die Propstei St. Gerold besucht, in der nur ein Mönch lebt, der das Benediktinische in sein Team hinein vermittelt, sowie das ökumenische Stadtkloster in Zürich. Auch einige der anderen Klöster sind eher Stadtklöster, wieder andere haben eine je besondere Lage, auf einer Fels Spitze, auf einer Insel, in ruhiger Landschaft.

## Aufbau und Methode

Jede Gemeinschaft wird zunächst kurz skizziert, auch so, wie ich sie bei meinem Besuch erlebt habe. Dann folgt eine leicht überarbeitete Fassung des Gesprächs, das ich geführt habe. Am Ende jedes Abschnitts steht ein kleines persönliches Fazit dessen, was mir gerade an diesem Ort wichtig geworden ist.

Als kleines Extra habe ich jede Gemeinschaft gebeten, mir ein Kochrezept von einem Gericht zu schicken, das sie gerne essen. Denn eines wurde bei meinen Besuchen deutlich: Das gemeinsame Essen spielt eine wichtige Rolle. Die Bandbreite der kulinarischen Vorlieben ist groß, und auch darin spiegelt sich, wie unterschiedlich die Benediktsregel gelebt wird.

Am Ende greife ich noch einmal meine Fragen auf und ziehe eine Schlussbilanz. Ein Glossar im Anhang soll denen helfen, die in der klösterlichen Terminologie weniger bewandert sind. Zudem finden sich dort die Daten zu den Personen, mit denen ich gesprochen habe. Diese folgen nicht einem strengen Sche-

ma, sondern sind überwiegend von den Menschen selbst formuliert worden.

Dieses Buch enthält kein ausführliches Methodenkapitel, es entspricht auch nicht strengen sozialwissenschaftlichen Kriterien. Es soll eher Impulse geben, solche und ähnliche Modelle an anderen Orten zu beleben. Dennoch erfordert es mein Selbstverständnis, kurz Rechenschaft darüber zu geben, wie ich methodisch forschend an dieses Projekt herangegangen bin.

Grundsätzlich habe ich nicht den Anspruch, *quantitative* Daten über das Leben in kleinen Gemeinschaften generell zu erheben. Mein Vorgehen ist in der Tradition der *qualitativen* Sozialforschung angesiedelt: Mit jeder Gruppe (und/oder der Person, die der Gemeinschaft aktuell vorsteht) habe ich ein ca. einstündiges offenes Interview mit teilstandardisiertem Frageleitfaden geführt, das ich transkribiert und nach Schwerpunkten, die sich mir persönlich gezeigt haben, ausgewertet habe. Soweit möglich, habe ich ein bis zwei Tage im Rhythmus der Gemeinschaft mitgelebt.

Bei der Auswahl der Gemeinschaften habe ich mich auf solche mit einer Gruppengröße von möglichst nicht mehr als fünf Personen beschränkt. In der Psychologie der Gruppe wird davon ausgegangen, dass das die adäquate Größe einer Kleingruppe ist. Sobald es sechs oder mehr Personen sind, gelten andere Gesetze, vor allem braucht es dann mehr verbindliche Strukturen. Interessanterweise gab der Abt von Camaldoli den Gründungsbrüdern seiner Cella (St. Romuald) die Devise mit: »Nicht mehr als vier!«

Der Hauptvorteil, den ich als Insiderin habe: Ich kann gezielt Fragen auf der Basis gelebten benediktinischen Lebens stel-



len. Wir sprechen die gleiche spirituelle Sprache. Ich verstehe Anspielungen und Subtexte eher, als mir das etwa bei Jesuiten oder anderen Ordensgemeinschaften gelingen würde. Mir ist klar, dass ich als Benediktinerin und als eine, zu deren Gemeinschaft ebenfalls eine Cella gehört, nicht neutral bin, sondern im besten Sinn parteilich. Damit stehe ich in der Tradition der Kritischen Theorie und vor allem der Sozialwissenschaftlichen Frauenforschung, die in den 1970er-Jahren das Konzept der Parteilichkeit entwickelt hat. Wichtig ist mir dabei, Bewertungen nicht unterschwellig einfließen zu lassen, sondern sie explizit und damit diskursfähig zu machen. Daher werde ich erst am Ende jedes Interviews einige persönliche Einschätzungen geben.

Nicht verhehlen möchte ich bereits hier, dass meine Sympathie den kleinen Gemeinschaften gilt – jeder konkret und dem Modell als solchem. Das mag auch damit zusammenhängen, dass ich es mit zunehmendem Alter als entlastend empfinde, wenn nicht so viel in Großgruppen über Strukturen und Veränderungen des Alltagslebens diskutiert werden muss. Aus meinem Berufsleben an der Katholischen Stiftungshochschule München kenne ich neben nicht enden wollenden Strukturdebatten auch dies: Jemand hat eine Idee, und ihm/ihr wird mit viel Vertrauensvorschuss gesagt: »Mach's!« Dadurch sind äußerst wichtige Entwicklungen angestoßen worden.

Unvermeidlich haben wir – die Brüder und Schwestern, mit denen ich gesprochen habe, und ich – unter Umständen gemeinsam blinde Flecke in der Wahrnehmung der Realität. Ich habe mich bemüht, dies zu minimieren, indem ich Menschen aus anderen Bereichen meine Texte zu lesen gegeben habe.

## Einige Vorbemerkungen

Neue Geistliche Gemeinschaften sind derzeit stark im Fokus, was Machtmissbrauch in Form geistlichen Missbrauchs wie auch sexualisierter Gewalt betrifft. Das ist aktuell in den Gemeinschaften, um die es mir geht, soweit ich das sehen kann, kein Thema. Die Strukturen der kleinen Gruppierungen sind nach außen offen und überschaubar, die Hierarchie ist eher flach, es gibt keine charismatischen Führungspersönlichkeiten und vor allem: Die Mitglieder selbst sind stark und selbstbewusst. Dennoch ist Wachsamkeit geboten, wenn Gemeinschaften beginnen sollten, sich nach außen zu verschließen. Wo Jugendarbeit in größerem Umfang angeboten wird, wurde ein Präventionskonzept erstellt.

In den Interviews habe ich meine Fragen und Anmerkungen, soweit ich sie im Text belassen habe, mit einem grauen Balken gekennzeichnet. Außerdem habe ich einige Überschriften eingefügt, um die Lesbarkeit zu erleichtern. Im Interview habe ich die Namen der Beteiligten oft mit einem Buchstaben abgekürzt. Diese können im Personenverzeichnis am Ende des Buchs nachgelesen werden.

Alle, mit denen ich gesprochen habe, mit Ausnahme der Bewohner:innen des Stadtklosters Zürich, sind Mitglieder des Benediktiner:innenordens, ich habe daher das Kürzel OSB generell weggelassen.

Die Gespräche fanden im Frühjahr bis Sommer 2023 statt. Soweit möglich, habe ich aktuelle Veränderungen nachträglich mit aufgenommen.

Ich danke allen, die sich bereiterklärt haben, mit mir zu sprechen, die ihre Hoffnungen, Fragen und Sorgen mit mir geteilt haben, die mir Unterkunft gegeben und mit denen ich einige Tage, manchmal auf engstem Raum, ihr Leben geteilt habe. Manches kam zur Sprache, für das hier kein Raum sein konnte. Ich hoffe, dass ich durch die Ermutigungen, die in diesem Buch stecken, ihnen allen etwas zurückgeben kann.

